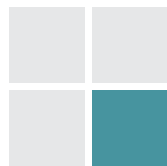


brunnen



Das kleine Magazin fürs ganze Viertel – **kostenlos!**

Ausgabe Dezember 2015



Foto: Lotte Schnell



Ulrike Wronski



Joanna Wilgorska



Andrei Schnell



Sulamith Sallmann



Lotte Schnell



Dominique Hensel



Gleim-Oase



Michael Becker



Dunja Berndt



Manfred Böhm



Susanne Bürger



Holger Eckert



Stefanie Ostertag



Cecilia Stickler



Carsten Ehlert



Stephanie Esser



Rima el-Said



Ann-Kathrin Mätzold



Beate Heyne



Stephanie Nick



Christoph Walther

Impressum

Verantwortliche Redakteurin/Projektleiterin:
Dominique Hensel (V.i.S.d.P.)
Redaktionskontakt:
E-Mail kiezreporterin@gmx.de
Telefon (0163) 687 1276

Autoren und Fotografen in dieser Ausgabe:
Siehe Fotos oben.

Layout: Dominique Hensel
Idee Titelgestaltung: Beate Heyne

Druckerei: USE gGmbH, Genter Str. 8, 13353 Berlin
Auflage: 1.500
Berlin, im Dezember 2015

Die Bürgerredaktion im Brunnenviertel wird gefördert aus Mitteln des Landes Berlin im Rahmen des Programms „Zukunftsinitiative Stadtteil“, Teilprogramm „Soziale Stadt – Investition in Ihre Zukunft!“

Thema

Seite

Impressum	2
Mein Brunnenviertel: Lotte Schnell	3
Insellüstern	4
Spielend wird ein Traum wahr	5
Frühstück interkulturell	6
Zurück in die Stadt von morgen	8
Was ist eigentlich der Vergabebeirat?	10
Hilfe für den Blick nach vorn	11
Das Glück liegt auf der Straße	12
KulturLeben: Kostenlos ins Konzert	13
Sozialer Wohnungsbau um 1900	14
Asiatische Kampfkünste im Kiez	16
Sport und Spiel – auch im Winter	17
Für Eltern, für Kinder, für Familien	18
Herzlich willkommen OPZ!	19
Rückblick: Das Jahr im Mauergarten	20



Für jede Ausgabe des Kiezmagazins bittet die Redaktion Hobbyfotografen aus der Nachbarschaft um ihre persönliche Sicht auf das Brunnenviertel. Die Fotos werden in der Kategorie „Mein Brunnenviertel“ veröffentlicht. Für diese Ausgabe hat sich **Lotte Schnell** auf Fototour durch das Viertel gemacht. Auch das Bild vorn auf dem Cover stammt von ihr.





Fotos aus dem letzten Winter: Schnee auf der Gleim-Oase. Ob es in diesem Jahr wieder so viel Schnee geben wird, der die Verkehrsinsel wie mit Zuckerguss überzieht? Fotos: Michael Becker



Liebe Leser, liebe Freunde,

zum Jahresende wird hier und da der Blick aufs zurückliegende Jahr geworfen. Ich möchte gern eine Anekdote beitragen. Sie ist zwar etwas älter, passt jedoch sehr gut in den Reigen der Mauerfallberichte vom vergangenen Jahr und der Gedenkveranstaltungen zur Einheit.

Im Frühling des Jahres 2011 erhielt ich eine Pflanzenspende für meine Hochbeetrabatte vom Grünflächenamt. Vielleicht erinnert sich mancher an die üppige Blütenpracht mit Studentenblumen, Buntnesseln, Rhizinus ... Meine Paten setzten mit zwei hilfsbereiten Kiezläuferkollegen die Pflanzen ein. Dabei bekamen sie folgende Situation mit:

Ein Lehrer stand mit einer Schülergruppe (alle um die 15 Jahre alt) an der Kreuzung Gleim-Ecke Graunstraße und erzählte etwas zur Gegend. Dann deutete er auf mich und meinte: „Und das ist der Mauerpark.“ Mit vollem Ernst! Dann zogen sie weiter.

Meine Paten und die Kollegen waren amüsiert. Ich ebenso. Und gleichfalls sehr gerührt! Der Mauerpark ist nicht nur eine Berühmtheit, er ist ja auch viel größer als ich (und wird bald noch wachsen). Wie kann man uns verwech-

seln? Ich bin eine Mini-Insel, wenn auch, wie ich zu sagen wage, eine historisch wertvolle.

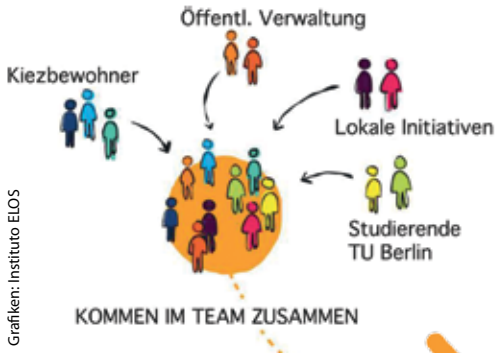
Aber ganz unrecht hatte der Lehrer doch nicht. 1985 wurde ich als kleiner Park an der Mauer gebaut, quasi als Wohlfühlort direkt an der Grenze. Damals konnte niemand ahnen, dass die Grenze bald verschwinden und dort ein großer Park, der Mauerpark, entstehen würde.

Zu meinem 30-jährigen Bestehen habe ich im Frühjahr eine wundervolle Würdigung erhalten: Meine Paten haben, gemeinsam mit dem Fotografen Michael Becker, eine große Ausstellung über mich realisiert. Sie wurde vom Umweltamt Mitte ausgerichtet und im April/Mai im Rathaus Mitte gezeigt. Wer sie verpasst hat, kann sie bis zum 6. Mai 2016 in der Volkshochschule Wedding, Antonstraße 37 (2. Etage), besuchen. Geöffnet ist wochentags von 6.30 bis 22 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Ich wünsche Euch eine schöne Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr!

Bis bald,

Spielend wird ein Traum wahr



Ende April 2016 wollen Studierende der Technischen Universität Berlin an zwei Wochenenden gemeinsam mit Menschen aus dem Brunnenviertel zwischen Mauerpark, Brunnenstraße und Bernauer Straße ein Oasen-Spiel durchführen.

Von Christoph Walther und Stephanie Nick

Das Oasen-Spiel wurde vor 15 Jahren von einer Gruppe Architekten in Brasilien entwickelt. Dabei geht es darum, sich in einer Gruppe von Spielern einen Stadtteil zunächst räumlich zu erschließen. Es werden dann Träume von Bewohnern für den Ort gesucht, um diese gemeinsam umzusetzen. Anliegen des Spiels ist es, die Vielfalt der Menschen eines Stadtteils zum Tragen kommen zu lassen. Über das gemeinsame Anpacken entstehen neue Beziehungen und schöne Orte im Kiez.

Nach Spielen in Berlin-Kreuzberg (2012), Dortmund (2014) und Leipzig (2015) ist das Brunnenviertel nun der vierte Ort für ein Oasen-Spiel in Deutschland, der zweite für Berlin. Im Görlitzer Park ent-

stand im Sommer 2012 unter anderem ein Schmuckgarten. Besonders ist diesmal, dass eine Gruppe Studierender der Technischen Universität Berlin (TU) einen Teil der Spielergemeinschaft stellen wird.

Die Studierenden wollen so ihr Studium mehr in die Stadt tragen und dabei Projekte umsetzen, die tatsächlich etwas bewirken. Über Frank Becker vom Wissenschaftsladen „kubus“ der TU und das Repair-Café im Freizeiteck sind die Studierenden auf das Brunnenviertel aufmerksam geworden. Nun bereiten sie das Oasen-Spiel vor, das an zwei Wochenenden im April stattfinden soll (22. bis 24. April und 29. April bis 1. Mai).

Zu einer Vorstellung des Projektes lädt das Vorbereitungsteam interessierte Menschen Anfang kommenden Jahres ins Freizeiteck ein. Der genaue Termin wird mit Aushängen angekündigt und auch im Internet bekanntgegeben auf www.oasen-spielbrunnenviertel.wordpress.com.



UND VERWIRKLICHEN EINEN GEMEINSAMEN TRAUM.



Eine fröhliche Frühstücksrunde: Birsen Hamut, Mariam Fandi, Emilia Witwer-van de Loo (mit Mariams Sohn).
Fotos: Stephanie Esser

Frühstück interkulturell

Sie sind irgendwann aus der Türkei, dem Libanon, aus Polen nach Berlin gekommen und leben heute im Brunnenviertel: Birsen Hamut, Mariam Fandi und Emilia Witwer-van de Loo. Regelmäßig treffen sich die drei Frauen zum Frühstück und pflegen damit ihre interkulturelle Freundschaft.

Von Stephanie Esser

Begonnen hat alles 2008 in der Kita Wolgaster Straße. Über ihre Kinder kamen Birsen Hamut, Mariam Fandi und Emilia Witwer-van de Loo ins Gespräch. Birsen fiel auf, wie geduldig Emilia mit ihrer Tochter umging. ‚Die hat die Ruhe weg‘, dachte sie bewundernd. Eine enge Freundschaft entstand aus der Begegnung

zwischen den drei Frauen, die im Brunnenviertel leben und aus unterschiedlichen Kulturkreisen stammen.

Die Muttersprache von Mariam Fandi, gelernter Zahnarzthelferin, ist Arabisch. Die gläubige Muslima ist im Libanon geboren und kam mit ihrer Familie 1979 als Kriegsflüchtling nach Berlin. Am



Mariam Fandi mit ihrem Sohn.

Anfang war es schwer. Die deutschen Kinder wollten nichts von ihnen wissen, in der Schule wurden die Ausländer von den Lehrern ignoriert. „Ich weiß nicht, wie ich Lesen und Schreiben gelernt habe“, sagt sie. Nachbarn ist es zu verdanken, dass sie Deutsch lernte und ihren Schulabschluss machen konnte. Mariam legt großen Wert auf die Ausbildung ihrer sechs Kinder, vor allem der Töchter, und engagiert sich als Kiezmutter im Brunnenviertel. „Wir stellen viele Veranstaltungen auf die Beine und können den Bewohnern oft schnell und unbürokratisch helfen.“

Emilia Witwer-van de Loo ist in Polen mit dem schweizerisch-deutschen Namen ‚Witwer‘ geboren. Zu Hause hat sie nur Polnisch gesprochen. 1986 konnte sie dank eines Stipendiums in der DDR Medizin studieren, nach der Wende beendete sie das Studium in Bochum. Sie heiratete einen Deutschen mit dem niederländischen Namen ‚van de Loo‘. „Ich werde oft für eine Holländerin gehalten“, erzählt sie. Emilia ist Ärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe in Spandau und vor vielen Jahren aus Überzeugung aus der katholischen Kirche ausgetreten. Ihre beiden Töchter, neun und zehn Jahre alt, besuchen die Vineta-Grundschule. Emilia lebt gern im Brunnenviertel. Sie findet, dass es offener und heller geworden ist und schätzt die neuen kleinen Läden, die von den jungen Leuten eröffnet werden. Die guten Einkaufsmöglichkeiten (Kaiser’s und Aldi) vermisst sie jedoch sehr.



Emilia Witwer-van de Loo

Birsen Hamut kam mit 13 Jahren aus der Türkei nach Berlin-Steglitz. „Wir waren die einzigen Ausländer im Kiez. Viele waren gegen uns und haben das auch gezeigt.“ Birsen jedoch ließ sich nichts gefallen und ging ihren

Weg. Seit ihrem 16. Lebensjahr bereiste die Türkin mit dem Rucksack allein die Welt. Sie erkundete Europa, Thailand, Vietnam, Australien. Für ein paar Jahre lebte sie sogar in Thailand und spricht auch die Sprache. Als ihre Kinder kamen, gab sie das Reisen auf. Heute ist die Muslima Elternsprecherin und kennt den Kiez in- und auswendig. Sie bedauert den Wegzug der Bibliothek und wünscht sich mehr Sportmöglichkeiten für die Kinder. „Da könnte man noch eine ganze Menge tun“, sagt sie.



Birsen Hamut

„Wir machen alles zusammen“, sagen Mariam, Emilia und Birsen. „Wir feiern Schulfeste und Geburtstage, gehen zum Laternenumzug und unterstützen uns bei alltäglichen Problemen.“ Die drei Frauen treffen sich regelmäßig zum gemeinsamen Frühstück, zu dem Mariam momentan ihren einjährigen Sohn mitbringt. Während Birsen und Mariam sich ums Essen kümmern, läuft Emilia mit dem Kleinen durch die Wohnung. „Birsen war bei seiner Geburt dabei“, erzählt Mariam. „Ich habe sie gebeten, türkisch mit ihm zu sprechen, denn er soll viele Sprachen lernen.“

So erfährt auch das jüngste der insgesamt zwölf Kinder schon, wie bereichernd die interkulturelle Freundschaft zwischen ihren Müttern und deren Familien ist.



Foto links: Typische Bebauung im Brunnenviertel. Foto rechts: Lothar Gröschel (rechts) hält historische Aufnahmen hoch und zeigt, wie das Viertel vor der Kahlschlagsanierung ausgesehen hat. Foto unten: Sabine Säger – auch eine Zeitzeugin. Fotos: Stefanie Ostertag

Zurück in die Stadt von morgen

Ein Kiezspaziergang von „Nächste Ausfahrt Wedding“ führte kürzlich auf eine Zeitreise durch das Brunnenviertel vor der Sanierung in den 1960er-Jahren. Von Stefanie Ostertag

Es ist ein schöner Herbsttag im September. Lothar Gröschel versammelt die Weddingreisenden am Eingang des Gleimtunnels. Vor einigen Jahren hat er die Veranstaltungsreihe „Nächste Ausfahrt Wedding“ mit ins Leben gerufen. Ziel dieser Kiezspaziergänge ist es, das eigene Viertel neu zu entdecken. Unter dem Motto „Die Stadt von morgen“ geht es heute gemeinsam

der Frage auf den Grund, weshalb es hinter dem Tunnel so anders aussieht als in den benachbarten Gründerzeitvierteln in Prenzlauer Berg. Margot Visser, die fast ihr ganzes Leben im Brunnenviertel verbracht hat, und Sabine Säger, die ebenfalls aus dem Kiez stammt und heute bei der degewo arbeitet, nehmen uns mit auf eine Zeitreise durch die umstrittene Kahlschlagsanierung der 60er- und 70er-Jahre.

Mietskasernen aus der Gründerzeit prägten das Brunnenviertel bis in die 1960er Jahre hinein. „Laut Zeitzeugenaussagen gab es nur wenige Kriegslücken in der damaligen Bebauung“, erklärt Lothar Gröschel, als die Gruppe am ersten Stopp Gleimstraße Ecke Swinemünder Straße ankommt. Das beweist auch die Luftbildaufnahme aus der Nachkriegszeit, die er in die Höhe hält. Historische Bilder, Fotos und Architekturpläne kommen auf der Tour noch häufiger zum Einsatz, um zu zeigen, wie der Stadtteil vor der Sanierung ausgesehen hat.

Das Brunnenviertel war ein gewachsener Kiez mit starken Hausgemeinschaften. Daran erinnert sich auch Margot Visser: „Die gemeinsame



Zeit in den Bunkern während des Krieges und die Aufbauarbeit danach hat die Nachbarn zusammengeschweißt.“ Das erste Stadterneuerungsprogramm West-Berlins machte dem mit der sogenannten Kahlschlagsanierung ein Ende. 430.000 Wohnungen galten damals in West-Berlin als sanierungsbedürftig oder abrisstauglich – am Ende traf es vor allem das Brunnenviertel. Schluss mit Außenklo und Kohlschleppen war die Devise, Neubauten mit Komfort und viel Grün sollten her. Die Bewohner wurden in Neubaukomplexe des Märkischen Viertels oder nach Gropiusstadt umgesiedelt. Für sie war das trotz moderner Wohnungen mit Heizung und Badezimmer oft schwer: „Einen alten Baum soll man eben nicht verpflanzen!“ So fasst die Zeitzeugin das Gefühl von damals zusammen.

Die Tour führt weiter in die Innenhöfe der Swinemünder Straße. Die großflächig angelegten Höfe sollten einen öffentlichen Raum im Privaten schaffen. Der Schwerpunkt bei der Neuplanung lag auf Wohnen, auf Gewerberäume hat man verzichtet. Früher war das anders: „In jedem Haus waren Handwerker und bestimmt zwei Geschäfte drin – das war die typische



Zeitzeugin
Margot Visser
hat fast ihr ganzes
Leben im Viertel ver-
bracht. Sie erklärt, was
auf den historischen
Fotos zu sehen
ist.

Berliner Mischung“, kommentiert Margot Visser die Fotos. Nach dem Kahlschlag blieb nur noch ein Fünftel der Gewerbe übrig. So ist auch der Seifenladen in der Wolliner Straße verschwunden, über dem sie aufgewachsen ist.

Am Ende geht es zum Vinetaplatz: Dort hatten die Städteplaner Visionäres vor. Der Platz sollte ein zentraler Aufenthaltsort sein, der alle nur denkbaren Aktivitäten im Freien ermöglicht und fördert – selbst eine Ecke für Autobastler wurde eingeplant. Auch am heutigen sonnigen Septembertag sind die Bänke voll besetzt. Von den damaligen Visionen sieht heute allerdings nur etwas, wer mithilfe der Stadtführer weiß, wo er hinschauen muss, und tiefer ins Gebüsch blickt.

Unterwegs mit „Nächste Ausfahrt Wedding“, auf den Spuren des alten Stadtteils.



Das Stadtführungsprojekt „Nächste Ausfahrt Wedding“ wird im Jahr 2016 zehn Jahre alt. Nach der Winterpause beginnt die Jubiläums-Reisesaison im Frühling. Aktuelle Informationen gibt es unter www.ausfahrtwedding.de im Internet.

Was ist eigentlich der Vergabebeirat?

Du bist im Vergabebeirat – was ist das denn?

Diese Frage bekomme ich sofort gestellt, wenn ich Anwohnern von meiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Kiez erzähle. Deshalb stelle ich die den Vergabebeirat einmal vor.

Von Manfred Böhm

Habt ihr etwas zu vergeben oder wieso heißt das VERGABE-Beirat?

Ja, sage ich dann immer. Wir vergeben Geld.

Was für ein Geld denn und wie viel?

Der Vergabebeirat ist sozusagen die kleine Schwester des Quartiersrats. Der hat 100.000 Euro im Jahr für große Projekte und Aktionen im Kiez zur Verfügung, der Vergabebeirat hat 10.000 Euro für kleinere Projekte.

Und woher habt ihr so viel Geld?

Das Geld wird zur Verfügung gestellt von der Europäischen Union, vom deutschen Staat, von der Stadt und dem Land Berlin. Das Förderprogramm heißt „Soziale Stadt“. Alle zwei Monate gibt es Aushänge im Kiez, die zum Einreichen von Ideen aufrufen. Dann treffen wir uns und entscheiden über die Anträge.



Der Vergabebeirat: Barbara Langer-Heiserholt, Katharina Rein-Fischböck, Manfred Böhm, Jean-Marc Vautron, Jürgen Bonk. Nicht auf dem Bild ist Vergabebeiratsmitglied Jutta Hackbarth.

Wie viele seid ihr denn und nach welchen Kriterien entscheidet ihr? Nach Sympathie?

Wir sind sechs Mitglieder im Vergabebeirat. Es wäre also schon allein deshalb schwierig, nach persönlicher Sympathie zu entscheiden. Außerdem ist jedes Mitglied aufgefordert, sich bei Projektanträgen, zu denen man einen direkten persönlichen Bezug hat, zu enthalten. Es gibt viel wichtigere Kriterien als Sympathie. Soll das Projekt nur einmalig stattfinden oder ist eine Verstetigung angestrebt? Hat es überhaupt Sinn für den Kiez? Werden viele Anwohner angesprochen? ... Wenn mindestens vier von sechs Anwesenden für eine Auszahlung sind, wird dem Antrag stattgegeben.

Aber was passiert, wenn gleich am Anfang des Jahres die ganzen 10.000 Euro bewilligt worden sind?

Um das zu vermeiden, dürfen pro Antragsteller maximal 1.500 Euro beantragt werden. Aber es stimmt: Sobald die 10.000 Euro vergeben worden sind, können wir keine weiteren Anträge mehr annehmen. Im gegensätzlichen Fall ist es auch nicht möglich, Fördermittel erst im nächsten Jahr zu verwenden (falls beispielsweise 1.000 Euro im Jahr übrig bleiben würden).

Und was für Projekte bekommen nun Geld?

Drei bewilligte Projekte der vergangenen Monate waren zum Beispiel: 1. Zuschüsse für ein Jubiläumsfest der Kita Mauerspechte, 2. Zuschuss für die Anschaffung von Bienenvölkern des solidarischen Imkerns im Mauerpark und 3. Zuschüsse für die Erstausrüstung des Lesecafés im Freizeiteck.

Die nächste Sitzung des Vergabebeirates ist am 8. März 2016. Abgabetermin für Ideen für Kiezprojekte ist am 29. Februar. Formulare dafür gibt es unter www.brunnenviertel-brunnenstrasse.de

Hilfe für den **Blick** nach vorn

Im Lazarus-Haus, dem Gebäudekomplex in der Bernauer Straße 115–117, arbeitet eine Vielzahl von Einrichtungen für soziale und karitative Zwecke. Den Standort gibt es bereits seit 150 Jahren. *Von Andrei Schnell*

Man hört doch recht oft den Satz: Man muss nach vorn blicken. Viel seltener ist davon zu hören, was vorn erblickt wird. Was aber allen bevorsteht, ist das Lebensende. Das gerät trotz der vielen Blicke nach vorn selten ins Blickfeld.

Im Brunnenviertel ist es das Lazarus-Haus (das seit 2012 von der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal getragen wird), das Menschen betreut, deren Leben sich dem Ende zuneigt. Von einem Lazarus-Haus zu sprechen, ist dabei eine kleine Untertreibung, denn auf dem zwei Hektar großen Gelände Ecke Bernauer Straße und Gartenstraße befindet sich ein Komplex aus mehreren Häusern. Es gibt eine Diakonie mit Diakonissenwohnungen (Diakonie ist das evangelische Pendant zum katholischen Kloster), ein Gästehaus und eine Ausbildungsschule. Von der Straße aus gut sichtbar ist das Mauer-Café, das als Arbeitsstätte für Menschen mit Behinderungen dient. Weniger sichtbar ist die Kapelle, in der Patienten an Gottesdiensten teilnehmen können. In den mehrstöckigen, hellen Neubauten der 1990er-Jahre befinden sich das Pflegezentrum und das Hospiz.

Alle Einrichtungen unter dem Dach des kirchlichen Trägers drehen sich um den Wahlspruch: Nichts und niemanden aufgeben. Dieser Wahlspruch stammt von Pfarrer Wilhelm Boegehold, der vor über 150 Jahren den Gesundheitsstandort an der Bernauer Straße mit dem Bau eines durch Spenden finanzierten Krankenhauses gründete. Im Laufe der Geschichte sind die vielen neuen Bereiche hinzugekommen, aber ausgerechnet ein Krankenhaus findet sich heute nicht mehr auf dem Gelände.



Das Lazarus-Haus in der Bernauer Straße.
Fotos: Andrei Schnell



Stolz sind die Betreiber auf die vielen kleinen Errungenschaften, die auf den Alltag der Pflegepatienten große Wirkung haben. So gibt es zum Beispiel einen festen Raum für den mehrmals pro Woche vor Ort anwesenden Friseur. Auch zwei Ärzte wechseln sich ab, sodass immer ein Arzt im Haus zur Sprechstunde da ist, auf Visite ist oder sich einfach in Bereitschaft befindet.

Ende Oktober fand im Lazarus-Haus der traditionelle Basar statt, an dem das Haus seine Türen für jedermann geöffnet hat. Weitere Gelegenheiten, das Haus und die Angebote kennenzulernen, werden im Internet auf der Webseite www.lazarus-haus-berlin.de veröffentlicht.

Das Glück liegt auf der Straße

Von Stephanie Esser

„Was, ihr zieht in den Wedding?!“, fragte mich eine Mutter, als ich in der Prenzlberger Krabbelgruppe von unseren Umzugsplänen berichtete. Es gelang ihr kaum, das nackte Entsetzen zu verbergen. Wedding – das ist all das, was Mitte und Prenzlberg nicht sein wollen: Türkenladen statt Biomarkt, Nagelstudio statt Designer-Boutique, alter Neubau statt modernisiertem Altbau. „Die Mieten in den 80er-Jahre-Wohnungen sind günstig, stimmt's?“, sagte die Krabbelgruppen-Mutter, schluckte das Wort „billig“, das ihr auf der Zunge gelegen hatte, herunter und fügte mit einem zuckersüßen Lächeln hinzu: „Ich persönlich bin allerdings nicht so ein Fan von dem ganzen Müll, der da 'rumfliegt, aber da ist ja jeder anders ...“

Wir zogen also mit unserem Sohn in den Wedding. Mitleidige Blicke empfingen mich jede Woche, wenn ich aus der Parallelwelt (genau eine U-Bahn-Station entfernt) in der Krabbelgruppe ankam. Einmal flatterte die Verpackung einer türkischen Süßigkeit an meinem Absatz. Sie war an einem Kaugummi klebengeblieben, den ich mir wohl vor meiner Haustür eingetreten hatte. Die Mütter taten so, als hätten sie es nicht bemerkt, und schauten zufrieden auf ihre blitzsauberen Schuhsohlen aus biologisch abbaubarem, freilaufendem Rindsleder.

Als unsere Kinder ein Jahr alt waren, endete der Kurs, und die anderen Mütter schauten dankbar gen Himmel, dass ihre Sprösslinge nicht länger dem Einfluss meines Ghetto-Babys ausgesetzt waren. Stattdessen würden sie feine Privat-Kitas besuchen, wo sich extra eingestellte Physiotherapeuten um ihre Motorik kümmerten.

Mein Sohn hingegen lernte in kürzester Zeit, geschickt den Stapeln von Werbeblättchen und rostigen Auspuffrohren auf den Wedding-Bürgersteigen auszuweichen. Anmutig hüpfte er über Zigarettenschachteln, Sandwichboxen und ölige Heringsdosen. Und grüßte dabei lässig Herrn Göktan, den Müllmann, der jeden Tag mit der Handsammelkarre seine Bahnen durchs Viertel zieht und alle Kinder mit Namen anspricht. Oder beobachtet mehrmals die Woche mit leuchtenden Augen, wie „seine“ Müllmänner eine Tonne nach der anderen im blinkenden orangefarbenen Auto entleeren. Wenn sie dann aufs Trittbrett springen und ihm zum Abschied zuwinken, ist sein Glück perfekt.

Letztens habe ich die Krabbelgruppen-Mutter auf einem Prenzlberger Spielplatz getroffen. Unsere Kinder buddelten einträchtig zusammen im dreimal durchgeseibten, tetanusgeimpften Sand. Nach einer Weile kam ihr Sohn angelaufen, zeigte ehrfurchtsvoll auf meinen Sohn und rief: „Mama, der wohnt in Wedding, da kommt vier Mal die Woche die Müllabfuhr! Können wir da auch hinziehen?“



Ein Müllauto in der Jasmunder Straße. Viele Kinder finden sie toll.
Foto: Hensel

KulturLeben: Kostenlos ins Konzert

Der Verein KulturLeben Berlin engagiert sich seit Jahren für Geringverdiener. Er vermittelt ihnen Tickets für Kulturveranstaltungen. *Von Ulrike Wronski*



Das Team vom Verein KulturLeben Berlin.
Foto: Lev Khesin/
KulturLeben

Neuer Name, aber sonst bleibt alles wie es ist: Der Verein, der seit fünf Jahren Theater- und Konzerttickets an Menschen mit geringem Einkommen vermittelt, heißt seit Kurzem KulturLeben Berlin. Den alten Namen Kulturloge darf der Verein aus markenrechtlichen Gründen nicht länger tragen, am Konzept hat sich aber nichts geändert: Menschen mit geringem Einkommen können sich bei KulturLeben Berlin anmelden. Danach erhalten sie kostenlos Tickets für Theateraufführungen, Konzerte, Sportevents oder Museumsbesuche. Es gibt immer zwei Karten. „Jeder Gast kann eine erwachsene Person mitnehmen, die er sich selbst aussucht. Sie muss kein Geringverdiener sein“, sagt die Pressesprecherin Miriam Kremer.

Mehr als 14.000 Berliner sind inzwischen bei KulturLeben angemeldet, darunter Rentner, Studenten oder Familien. Der Verein wirbt verstärkt um Menschen mit Migrationshintergrund. Wenn möglich und gewünscht, werden Gäste, die kein Deutsch sprechen, bei der Kartenvermittlung in der eigenen Sprache kontaktiert. Über 350 Berliner Kulturveranstalter unterstützen den Verein nach dem Tafel-Prinzip mit Tickets. Mit von der Partie sind ganz unterschiedliche Partner wie das Haus der Kulturen der Welt, Hertha BSC oder die Staatlichen Museen. Im Wedding sind zum Beispiel

das Prime Time Theater, das Atze Musiktheater und die Berliner Unterwelten dabei. Auch das Theater Mirakulum in der Brunnenstraße macht mit.

Anmelden kann sich jeder, der monatlich als Einzelperson maximal 900 Euro netto zur Verfügung hat. Wer Gast werden möchte, legt einen Einkommensnachweis vor und gibt seine kulturellen Vorlieben sowie eine Telefonnummer an. Freiwillige Vermittler von KulturLeben rufen an, wenn passende Karten zur Verfügung stehen. Jeden ersten und dritten Montag im Monat können sich Interessierte zwischen 9 und 11 Uhr im Bürgeramt Rathaus Wedding (Gebäude des Finanzamtes Wedding), Osloer Straße 36, anmelden. Auch im Internet unter www.kulturleben-berlin.de steht das Anmeldeformular zur Verfügung.


KulturLeben
Berlin



Fotos: Sulamith Sallmann



Sozialer Wohnungsbau um 1900

Im Brunnenviertel ist aufgrund der großflächigen Sanierung der 1960er-Jahre nur noch wenig von der ursprünglichen Bebauung erhalten geblieben. Doch es gibt Ausnahmen: In der Hussitenstraße 4/5 kann man noch heute den Rest eines imposanten Mietshauskomplexes besichtigen.

Von Sulamith Sallmann

Der altberliner Mietshauskomplex „Versöhnungs-Privatstraße“, mit der Eingangsfront an der Hussitenstraße, wurde vom Vaterländischen Bauverein e.G. gebaut. Die Bauarbeiten begannen 1903, ein Jahr nach der Gründung des Bauvereins. Bereits 1904 war die Anlage fertig gestellt. Die sechs miteinander verbun-

denen und begrünten Höfe wurden nach Entwürfen des Architekten und Dombaumeisters Ernst Schwartzkopff auf 7180 Quadratmeter Baufläche umgesetzt. Die heute nunmehr unter Denkmalschutz stehende Anlage spiegelte die bauhistorische Entwicklung vom Mittelalter bis zur Wilhelminischen Zeit wider.

Jedoch diente die architektonische Ausgestaltung nicht dem Selbstzweck. Vielmehr war es das Gebot der Stunde, lebensfreundlichere Wohnmöglichkeiten für die Berliner Bevölkerung zu realisieren. Das verdeutlicht sich unter anderem in der damals nicht selbstverständlichen Ausstattung der neu entstandenen Wohnungen an der Hussitenstraße: Küche, Innen-WC, Vorratskammer und Balkon.

Die Höfe in der Hussitenstraße 4/5

- Hof I: Romanischer Hof (Berlin als Fischerdorf aus dem 12. Jahrhundert)
- Hof II: Altmärkischer Hof mit Hohenzollerngarten (Backsteingotik aus dem 14./15. Jahrhundert)
- Hof III: Altdeutscher/Nürnberger Hof mit Elisabethgarten (Fachwerk-kurfürstliche Residenzstadt aus dem 16. Jahrhundert)
- Hof IV: Renaissancehof (Residenzstadt aus dem 17. Jahrhundert)
- Hof V: Barockhof (königliche Residenzstadt)
- Hof VI: Moderner Hof mit Wilhelmsgarten (neuzeitliche Architektur – Kaiserstadt der Gründerjahre)

In der Wohnanlage konnten auch ein Spielplatz, eine Bibliothek, ein Kindergarten, eine Badeanstalt und verschiedene Läden genutzt werden. Sogar ein Hospiz befand sich vor Ort. Insgesamt gab es 208 Ein- bis Dreizimmerwohnungen und 43 Einzelzimmer. Davon waren einige für alleinstehende Frauen vorgesehen.

Der Gebäudekomplex wurde während des Zweiten Weltkrieges in Teilen zerstört und anschließend vereinfacht wieder aufgebaut. Der Barockhof und der Moderne Hof wurden abgerissen, und von den anderen Höfen sind nur noch Fragmente erhalten. Unter anderem fehlen mehrere Ornamente und bildliche Darstellungen. Und obwohl man heute nur noch einen kleinen Ausschnitt des Gesamtbauwerkes besichtigen kann, bekommt man beim Spaziergang durch die Anlage eine Ahnung, um was für ein imposantes und reformatorisches Bauprojekt es sich damals gehandelt haben muss.

Asiatische Kampfkünste im Kiez

Kampfkunst kann man auch im Brunnenviertel erlernen – beim Sportverein All-Style-Budo-Team. Von Susanne Bürger

„Yoi! Ichi-ni-san-shi!“ Die Sportler des All-Style-Budo-Team e.V. demonstrieren die Kata „Pinannidan“ – heute zeigen das ausnahmsweise Kinder und Erwachsene gemeinsam. Bei einer „Kata“ werden Kampfstellungen in einer festgelegten Reihenfolge ausgeführt. Der Trainer ruft die Übung laut aus, nahezu gleichzeitig bewegen sich die Sportler. Sehr beeindruckend!

All-Style-Budo-Team ist ein familiärer Breitensportverein, der seit 1995 im Brunnenviertel beheimatet ist. Werte wie Respekt, Toleranz, Höflichkeit und gegenseitige Unterstützung sind besonders wichtig. Bei der Ausübung der asiatischen Kampfkünste steht der Aspekt der Selbstverteidigung im Vordergrund. Dabei aber nie im Vollkontakt: Ein Schlag oder Tritt wird angedeutet, der Partner soll den Angriff effektiv abwehren.

„Fitness, Selbstvertrauen und Konzentrationsfähigkeit entwickeln und stärken“, sind laut Anja Manheimer die wichtigsten Gründe, eine Kampfsportart auszuüben. Seit 20 Jahren ist sie

dabei und heute Jugendtrainerin. Fünf Trainer hat der Verein für insgesamt 30 Mitglieder (die Hälfte Kinder). Gürtelprüfungen werden ein- bis zweimal im Jahr abgenommen. Schließlich will man nicht ewig den weißen Anfängergürtel tragen. Die nächsten Stufen: Gelb, Orange, Grün, Blau, Braun, Schwarz. Danach kann man noch neun Meistergrade erwerben. Als Trainee ist Anja natürlich ein Schwarzgurt.

„Der Trainingserfolg stellt sich schnell ein. Jeder ist willkommen, auch erwachsene Quereinsteiger.“ Das geht in normaler Sportkleidung. Später braucht der Kampfsportler als einzige Ausrüstung den Karateanzug „Gi“. Trainiert wird barfuß, ohne Schuhe. Wer Lust hat, seine Kampfkünste zu entdecken oder weiterzuentwickeln, ist beim All-Style-Budo-Team jederzeit willkommen.

Das Training für Kinder (5–13 Jahre) findet dienstags und donnerstags von 18.30 bis 19.30 Uhr statt. Erwachsene trainieren zwischen 19.30 und 21 Uhr. Traditionelle Waffenkünste für Erwachsene mit Karate-Kenntnissen werden mittwochs von 19.30 bis 21 Uhr geübt. Das Training findet in der Sporthalle der Vintagrundschule, Demminer Straße 27, statt. [Mehr Infos unter \[www.all-style-budo-team.de\]\(http://www.all-style-budo-team.de\)](http://www.all-style-budo-team.de)



Training beim All-Style-Budo-Team. Fotos: Bürger

Sport und Spiel – auch im Winter

Seit zwei Jahren gibt es regelmäßig sportliche Aktionstage von bwgt e.V., und auch in diesem Winter finden sie statt. Dann wird im Olof-Palme-Zentrum gesportelt.

Von Carsten Ehlert

Bereits 2013 und 2014 gab es jeden letzten Samstag im Monat einen sportbezogenen Aktionstag im Brunnenviertel. Immer von 15 bis 17.30 Uhr konnten die Bewohner und Besucher des Brunnenviertels an verschiedenen öffentlichen Plätzen wie dem Gartenplatz, dem Vinetaplatz, dem Humboldthain oder der Swinemünder Straße vielfältige Sportangebote nutzen und Spiele ausprobieren.

Nun geht es weiter: Im Juli 2015 ist das mit Mitteln aus dem Programm „Soziale Stadt“ geförderte Projekt mit dem Ziel, den öffentlichen Raum noch stärker und nachhaltiger zu aktivieren, verlängert worden. Die Aktionstage werden jetzt jeden Sonntag von 14.30 bis 17.30 Uhr am Vinetaplatz durchgeführt. Für den Winter ist ein Indoor-Angebot im neuen Olof-Palme-Zentrum vorgesehen (voraussichtlich ab Dezember). Ab Frühjahr 2016 plant bwgt, einen zweiten öffentlichen Ort an einem weiteren Wochentag zu bespielen, möglicherweise den Gartenplatz.

Zu den Aktionstagen bringt das Team die Spiele aus den Ausleihstationen mit (Basketball, Tischtennis, Fußball, Crossboccia, Wikingerschach, Frisbee oder andere Freizeitspiele). Außerdem wird der Brunnenviertel-bewegt-Pass ausgestellt, mit dem man sich die Materialien kostenlos zu den jeweiligen Öffnungszeiten der Ausleihstationen (Fo-Guang-Shan-Tempel in der Gartenstraße, Lerncafé der Kita „Omas Garten“ in der Swinemünder Straße, Abenteuer-

**BRUNNEN
VIERTEL
BEWEGT**

START:
19.07.2015

WEITER GEHT'S !!!

Draussen, Spiel & Sport

SONNTAGS, 14:30 - 17:30

AUF DEM VINETAPLATZ

Platzbespielung mit Sportgeräte-Verleih

**DAS
ANGEBOT
IST KOSTEN-
LOS!**



Foto
oben: Der
Infoflyer für die
sportlichen Aktionstage.
Foto unten: Im Winter
finden die Angebote
drinnen statt.
Fotos: bwgt e.V.

spielplatz Humboldthain und bald wieder Olof-Palme-Zentrum in der Demminer Straße) ausleihen kann. Der Brunnenviertel-bewegt-Pass kann auch in den Vor-Ort-Büros der beiden Quartiersmanagements in der Jasmunder Straße 16 und in der Swinemünder Straße 64 erworben werden.

Mehr Informationen über das Projekt gibt es unter www.bwgt.org/brunnenviertel-bewegt im Internet.

Für Eltern, für Kinder, für Familien

Das Familienzentrum in der Wattstraße 16 vereint Beratung, Bildung und Begegnung unter einem Dach. Das Programm ist daher sehr vielfältig. Die Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH als Träger lädt alle Familien zu den Angeboten ein. Einige werden hier kurz vorgestellt. Von Rima el-Said

Im Rahmen der Bundesinitiative Frühe Hilfen bietet das Familienzentrum unter anderem eine Hebammensprechstunde, Rückbildungsgymnastik und eine Krabbelgruppe an. Sowohl im Elterncafé als auch in der Vätergruppe und beim Frauenfrühstück haben Eltern zudem die Möglichkeit, Begegnungsangebote zu nutzen und sich auszutauschen. Auch können sie dank des vielfältigen Kursangebots etwas für ihre Gesundheit tun, beispielsweise beim Pilates, beim orientalischen Tanz oder beim Yoga auf dem Stuhl. An Bewegungsangeboten für Kinder mangelt es ebenfalls nicht. Es gibt eine Krabbelgruppe, eine Vater-Kind-Gruppe und eine Eltern-Kind-Turngruppe.

Um die Kreativität der Kinder zu fördern, wird für die ganz Kleinen wöchentlich eine Malstunde für Familien angeboten und für Kinder ab vier Jahren Basteln mit Eltern. Für diejenigen, die gern nähen oder stricken, gibt es einen Näh- und einen Strickkurs. Familien, denen die



Selda Karaçay leitet das Familienzentrum. Foto: Hensel

musikalische Förderung ihrer Kinder wichtig ist, bietet das Familienzentrum musikalische Früherziehung an. So können sich die ganz Kleinen schon früh an Instrumenten ausprobieren. Wer weiß, vielleicht werden schon da Talente entdeckt!

In der Vätergruppe treffen sich Väter aus der Nachbarschaft zum gemeinsamen Werkeln, Basteln und zu spannenden Aktionen mit ihren Kindern. Väter, die ein Hobby haben, Gleichgesinnte suchen oder Lust auf einen Ausflug mit dem Kind haben, können einfach zur offenen Gruppe dazukommen. An Beratungsangeboten bietet das Familienzentrum unter anderem eine offene Beratung sowie eine allgemeine Sozialberatung in Kooperation mit dem Beratungsladen MachBar, und auch die Kiezmütter, die verschiedene Sprachen sprechen, stehen mit Beratung und Unterstützung zur Verfügung.

Daneben gibt es viele weitere Angebote. Neugierig geworden? Wer möchte, kann im Familienzentrum, Wattstraße 16, oder unter (030) 32 51 36 55 mehr erfahren. Die offenen Sprechstunden sind mittwochs von 14 bis 17 Uhr und freitags von 9 bis 12 Uhr.



Ein Nachmittag in der Wattstraße 16. Foto: Pfefferwerk

Herzlich willkommen OPZ!

Am 13. November wurde das im Kiez so lange ersehnte Olof-Palme-Zentrum in der Demminer Straße 28 als Kinder- und Jugendeinrichtung sowie Stadtteiltreff feierlich eröffnet. Mit Beginn des neuen Jahres startet es in den regulären Betrieb.

Von Cecilia Stickler

Nach dem Abriss des alten Hauses in der Demminer Straße stand für die Kinder und Jugendlichen zwischen Brunnenstraße und Mauerpark seit Dezember 2011 nur noch ein Ausweichstandort in der Swinemünder Straße zur Verfügung. Umso schöner, dass das neue Haus nun eröffnen konnte.

Die Leitung des Olof-Palme-Zentrums (OPZ) hat das Team um Emine Kara-Özdemir und David Laskow unter der Trägerschaft der Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH inne. Sie wünschen sich „die Kooperation mit dem Kiez“ – und der Kiez wird das gern annehmen! Schon vor der Eröffnung war das Interesse an den neuen Räumen groß. Auf zwei Etagen öffnen sich dazu Räumlichkeiten für Kinder, Jugendliche, Anwohner und für die bis jetzt fest engagierten Kooperationspartner. Mit im Boot sind bereits der Club der internationalen Raumforscher, die TheaterEtage Brunnenbühne, die WIB-Jugend sowie der Verein bwgt.

Die Architekten vom Büro Jahn, Mack & Partner haben es im Auftrag des Jugendamts geschafft, mit dem Neubau 200 Quadratmeter mehr Fläche im Vergleich zum alten Jugendzentrum zu gewinnen. Gekostet hat der Neubau 2,55 Millionen Euro. 2,2 Millionen Euro stammen aus dem Förderprogramm „Soziale Stadt“, der Rest sind Eigenmittel des Bezirks Mitte. Dafür hat das Brunnenviertel bekommen, was sich viele gewünscht haben: Der 240

Quadratmeter große Multifunktionssaal für 199 Besucher kann dreifach geteilt und somit flexibel genutzt werden. Es gibt einen Tanzraum mit Spiegelwand, die Bühne lädt unter anderem zu Theater- oder Tanzvorführungen ein.

Das Haus legt den Schwerpunkt auf die Jugendarbeit und ist ein ersehnter und wichtiger Beitrag für das Brunnenviertel. Es ist, so ist zu erfahren, für die Kiezbeteiligung offen – es werden unter anderem Gartenprojekte, eine Lehrküche für gesunde Ernährung, Kurse zu Gewaltprävention, zu Inklusion und zu Mobbing angeboten. Es soll laut Emine Kara-Özdemir und David Laskow ein offenes Haus für die ganze Nachbarschaft sein und von allen Altersstufen genutzt werden können. Im Café soll die Nachbarschaft gelebt werden. Die Werkstatt wird von einer Honorarkraft betreut, und für den Medienraum laufen die Verhandlungen.

Das Olof-Palme-Zentrum ist noch wie ein unberührtes Stück Land, das zusammen mit den Kindern, Jugendlichen und Anwohnern erschlossen werden soll. Emine Kara-Özdemir und David Laskow sind sehr darauf bedacht, es behutsam mit den Nutzern zu formen.



Jetzt aber schnell ins neue Olof-Palme-Zentrum. Foto: Hensel

Rückblick: Das Jahr im Mauergarten

Mit dem Erntedankfest Mitte Oktober haben die Mauergärtner und ihre Gäste das Ende der zweiten vollständigen Gartensaison im Mauerpark gefeiert. Die Feier war so bunt und vielfältig wie die Gartengruppe selbst.

Von Joanna Wilgorska

Der Mauergarten ist ein Gemeinschaftsgarten, der mit viel Engagement von den Anwohnern betrieben wird. Bei der Organisation des letzten Festes der Saison hatten sich auch wieder viele Menschen eingebracht. Die im Frühling eingepflanzten Yamswurzeln wurden ausgegraben, ein altes Ritual zum Herbstfest gefeiert, es gab Musik, Spiele und natürlich – wie es bei den Festen im Mauergarten üblich ist – viel leckeres, selbst gemachtes Essen.

Bei dem Fest wurde auch das „lecker-essen“-Rezeptheft vorgestellt. Das kleine Kochbuch mit vielen regionalen und internationalen Rezepten ist im Laufe der Workshops zum Thema Ernährung in den Jahren 2014 und 2015 entstanden. Es enthält Zitate, Rezepte, Tipps, Zeichnungen und Fotos, die die Workshopteilnehmer notiert und erstellt haben.

Mit viel Gartenarbeit, Gemeinschaftsaktionen, Gesprächen, Festen, Workshops und Ausflügen war das ein ereignisreiches Jahr im Garten. Für die Arbeit und das Engagement wurde das Projekt im Oktober in dem Wettbewerb „Urbane Paradiese“ von der Grünen Liga ausgezeichnet. Das Team freute sich, dass all die Arbeit auf

diese Weise Früchte trägt. Die Ehrung machte alle Beteiligten auch ein wenig stolz.

Winter ist in der Natur eine Phase der Ruhe und Erholung. Es ist auch die Zeit der Vorbereitung auf die neue Saison. Pflanzen und Tiere haben eigene

Überwinterungsstrategien entwickelt. Nach der arbeitsreichen Saison erholen sich die Mauergärtner und planen für das neue Gartenjahr. Einige trifft man im Mauerpark beim Bauen eines neuen Gewächshauses an. Bevor der Winter zu Ende ist, müssen schon neue Pflanzen vorgezogen werden. Andere Gärtner kann man im Freizeiteck in der Graunstraße treffen, wo sie donnerstags einen Spieleabend organisieren. Und im Frühling geht es dann wieder richtig los im Garten!

Aktuelles gibt es im Internet: www.mauergarten.net



Gefördert aus Mitteln der Europäischen Union (EFRE) und des Landes Berlin im Rahmen des Programms „Zukunftsinitiative Stadtteil“ Teilprogramm „Soziale Stadt – Investition in Ihre Zukunft!“